

Unser aller Englisch

Die Wissenschaft spricht Englisch – auf unterschiedlichem Niveau. Ist das schlimm?
Die moderne Hochschul-Sprachdidaktik gibt Entwarnung: Perfektion ist nicht das Ziel.

Markus Binder

Die Briten und die US-Amerikaner sind nicht zu beneiden; sie sind zu einer kleinen Minderheit geworden. Gerade noch einen Fünftel machen diese Muttersprachler unter den Englischsprechenden dieser Welt aus; vier Fünftel sprechen Englisch als Zweitsprache, zum Teil sehr gut, zum Teil gebrochen und zum Teil ziemlich kreativ – also in manchen Ohren schlicht falsch.

Dieses neue Phänomen untersucht die finnische Linguistikprofessorin Anna Mauranen von der Universität Helsinki in ihrem Projekt «English as a Lingua Franca in Academic Settings» (ELFA). Sie will wissen, wie sich das Englisch verändert und was daraus für den Englischunterricht gefolgert werden kann. Dazu hat sie 650 Menschen mit 51 verschiedenen Muttersprachen beim Englischsprechen auf den Mund geschaut und eine Million Wörter aufgenommen.

Leerne, den Inder zu verstehen

Ihre Erkenntnisse: Die verschiedenen Englisch-Versionen sind gar nicht so verschieden. Die häufigsten Formulierungen zum Beispiel sind dieselben bei Muttersprachlern wie bei Zweitsprachlern: «I don't know», «you have to» oder «a little bit». Die Unterschiede aber sind spannend und führen dazu, dass Englisch heute an den Universitäten anders unterrichtet wird als noch vor zehn Jahren. Wer das Englische als Instrument erlernt, um sich im akademischen Alltag durchzuschlagen, will nämlich vor allem verstanden werden. Dazu kann er problemlos irreguläre Verben regularisieren («teached»), Worte ohne Plural pluralisieren («researches») und Präpositionen anfügen, die so sehr auf der Hand liegen, dass sie mittlerweile auch die Muttersprachler benutzen («discuss about»). Das alles führt zu keinerlei Verständnisproblemen, auch weil viele weitere Strategien benutzt werden wie Wiederholungen oder Interaktion mit den Zuhörern.

Anna Mauranen folgert daraus für den Englischunterricht, dass nicht die individu-



Teatime im Uniturm: Patricia Pullin und Sabina Schaffner vom Sprachenzentrum.

man einen Inder Englisch sprechen hört, ist in naturwissenschaftlichen Fächern sehr gross und die Wahrscheinlichkeit, dass man ihn zuerst nicht versteht, ebenfalls.»

Englisch ist dein Master

Am Sprachenzentrum der Universität und der ETH Zürich, das die finnische Wissenschaftlerin kürzlich für einen Vortrag eingeladen hat, werden diese Erkenntnisse im Unterricht bereits umgesetzt. Das Angebot an Englischkursen ist breit und stark auf den akademischen Gebrauch ausgerichtet: zum Beispiel aufs Zuhören und Verstehen in einer Vorlesung oder auf das Schreiben einer Arbeit in Englisch. Nachdem immer mehr Masterprogramme ausschliesslich in Englisch durchgeführt werden, steigt auch die Zahl jener markant, die sich im Sprachenzentrum auf ihre englische Masterarbeit vorbereiten. «Die Bedürfnisse haben sich gewandelt», sagt Patricia Pullin, Fachschaftsleiterin Englisch, «vor fünf Jahren noch kamen viele Studierende, um das

nicht schaden, mehrsprachig zu sein, um sich von einem einzigen Denksystem zu befreien.» Voraussetzung aber sei eine solide Basis in der eigenen Sprache. Sie kritisiert deshalb jene Universitäten, die allzu sehr aufs Englische setzen: «Alle Kurse in Englisch zu unterrichten ist Unsinn, und mit Blick auf die Zitierindices alles in Englisch zu publizieren ebenfalls.» Ähnlich ist die Position des Sprachenzentrums: «Wir brauchen eine Sprachenpolitik mit klaren Kriterien, welche Veranstaltungen und Programme in welcher Sprache unterrichtet werden sollen», sagt die Leiterin Sabina Schaffner. Es gehe nicht an, das Englische überall zu fordern: «Man muss sich gut überlegen, was die Studierenden lernen sollen.» Keinesfalls dürften die nationalen Sprachen aufgegeben werden.

Keine Vorgaben der Universität

Die UZH will allerdings zu den Sprachen keine übergreifenden Vorgaben machen. Das sei nicht sinnvoll, findet Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften. Die UZH sei als international ausgerichtete und gut profilierte Forschungsuniversität nicht primär auf eine Sprache fokussiert, sondern pflege die Mehrsprachigkeit. Deshalb biete man am Sprachenzentrum auch eine Vielzahl von Sprachen an. «Klar ist aber, dass Deutsch und Englisch aus je unterschiedlichen Gründen eine besondere Position haben.» Deutsch sei als Sprache der Lehre auf allen Studienstufen zentral. «Umgekehrt ist auch klar, dass Englisch als Sprache des Austausches in internationalen Wissenschaftsnetzen für die wohl meisten Fachrichtungen unbestritten die wichtigste Sprache geworden ist.»

Das Englische könnte allerdings in Zukunft auch wieder an Wichtigkeit verlieren, glauben Pullin und Schaffner vom Sprachenzentrum. Nicht weil es als Lingua franca bald schon ausgedient hätte, sondern weil die Studierenden schon mit einem höheren Englischniveau an die Universität kommen und andere Sprachen an Bedeutung gewinnen werden.

«Die nationalen Sprachen dürfen nicht aufgegeben werden.»

Sabina Schaffner, Leiterin des Sprachenzentrums von Universität und ETH Zürich

elle Leistung aus der Perspektive des Muttersprachlers, sondern die effektive Kommunikation getestet werden sollte. «Die Umgebung, in der Englisch gesprochen wird, ist heute viel weniger vorhersehbar als früher», sagt Mauranen. Sie findet daher, dass man sich beim Lernen darauf konzentrieren sollte, was für das Verständnis wirklich wichtig ist. Eine korrekte Aussprache des «th» gehört nicht dazu. Wer daraus ein «s» macht, wird auch verstanden. Die Vokale hingegen sind für das Verständnis entscheidend, ebenso der Unterschied zwischen «b» und «p» oder die Betonung auf der ersten Silbe. Mauranen fordert auch, dass man die verschiedenen Akzente verstehen lernt: «Die Wahrscheinlichkeit, dass

Englisch für die Ferien aufzubessern, heute geht es ganz gezielt um den akademischen Gebrauch.» Auch die Zahl der Kursteilnehmenden hat zugenommen; 2005 waren es 1600, heute sind es 2200 in rund 110 Englischkursen pro Jahr. Hinzu kommen massgeschneiderte Kurse an Instituten oder für Einzelpersonen.

Englisch ist nicht des Teufels

Hinter diesen linguistischen und didaktischen Fragen des Englischunterrichts stehen die politischen Fragen nach der Dominanz des Englischen und der Pflege der Landessprachen. Mauranen warnt davor, das Englische zu verteufeln: «Wenn Sprache das Denken beeinflusst, dann kann es

APPLAUS

Jules Angst, Emeritierter Professor für klinische Psychiatrie, wurde am internationalen Kongress der World Psychiatric Association mit dem International Juan José López Ibor Award 2010 ausgezeichnet.

Ernst Fehr, Ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre, wurde mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Zudem erhielt er den Deutschen Fairness Preis 2010.

Markus Koster, Doktorand an der Klinik für Angiologie, erhielt von der Deutschen Gesellschaft für Phlebologie und der Firma Bauerfeind AG den mit 5000 Euro dotierten Preis «Doktoranden-Programm zur Förderung von Forschungsvorhaben im Bereich der klinischen Phlebologie».

Klara Landau, Ordentliche Professorin für Ophthalmologie, **Martina Bösch**, Oberärztin an der Augenklinik des Universitätsspitals, und **Daniel Barthelmes**, Assistenzarzt an der Augenklinik des Universitätsspitals, erhielten an der Jahrestagung der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft den Preis für die beste ophthalmologische Forschungsarbeit der Schweiz 2010.

Lawrence Rajendran, Assistenzprofessor für System- und Zellbiologie der Neurodegeneration, wurde mit dem Hans und Ilse Breuer Preis ausgezeichnet. Der mit 100 000 Euro dotierte Preis ehrt seine Arbeiten über die grundlegenden und angewandten Aspekte der Alzheimer-Forschung.

Andreas Vitalis, Postdoktorand am Biochemischen Institut, erhielt den Empiris-Award for Research in Brain Diseases 2010.

PUBLIKATIONEN

Werner Egli, Privatdozent für Ethnologie, und **Ingrid M. Tomkowiak**, Titularprofessorin für Europäische Volksliteratur (Hrsg.): Berge. Chronos Verlag, Zürich 2010.

Elvira Glaser, Ordentliche Professorin für Germanische Philologie, **Annina Seiler**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Englischen Seminar, und **Michelle Waldispühl**, Lehrbeauftragte am Deutschen Seminar (Hrsg.): LautSchriftSprache. Beiträge zur vergleichenden historischen Graphematik. Chronos Verlag, Zürich 2010.

Elvira Glaser, Ordentliche Professorin für Germanische Philologie, **Matthias Friedli**, Doktorand am Deutschen Seminar, und **Heleen Christen** (Hrsg.): Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz. Huber, Frauenfeld 2010.

Ulrich Hübscher, Direktor des Instituts für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie, **Silvio Spadari**, **Giuseppe Villani**, **Giovanni Maga**: DNA Polymerases: Discovery, Characterization and Functions in Cellular DNA Transactions. World Scientific, 2010.

Christian Kiening, Ordentlicher Professor für Ältere deutsche Literatur, **Mireille Schnyder**, Ordentliche Professorin für Ältere deutsche Literatur (Hrsg.): Max Wehrli 1909–1998. Chronos Verlag, Zürich 2010.

Christian Kiening und **Aleksandra Prica**, Lehrbeauftragte am Deutschen Seminar, **Benno Wirz** (Hrsg.): Wiederkehr und Verheissung. Dynamiken der Medialität in der Zeitlichkeit. Chronos Verlag, Zürich 2010.

Aleksandra Prica, Lehrbeauftragte am Deutschen Seminar: Heilsgeschichten. Untersuchungen zur mittelalterlichen Bibelauslegung zwischen Poetik und Exegese. Chronos Verlag, Zürich 2010.

Wolfgang Rother, PD am Philosophischen Seminar: Lust. Perspektiven von Platon bis Freud. Schwabe Verlag, Basel 2010.

Erwin Sonderegger, Titularprofessor für Geschichte der Philosophie: Der spekulative Aristoteles. Königshausen & Neumann, Würzburg 2010.

Barbara von Orelli-Messeri, PD für Kunstgeschichte: Gottfried Semper (1803–1879): Die Entwürfe zur dekorativen Kunst. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2010.